

Auszählreime unserer Kinder

Was deine Ahnen wert gehalten,
dem bleibe treu dein Lebelang.
Die Jungen schmückt der Brauch der Alten,
es klingt ihr Herz in Wort und Sang.

Kindertage, Jugendzeit! — Wie liegt ihr so weit, ihr Tage des Frohsinns und der heiteren Lust! Überhaucht vom verklärten Duft der Vergangenheit erscheinen sie uns, alles Bittere und Herbe ist ihnen genommen, die Schmerzen sind vergessen. Mit zarter Innigkeit pflegen wir die Erinnerung an diese Tage der Kindheit. Auf der Dorfstraße, auf den freien Plätzen, hinter der Scheune, auf der Wiese und im Garten spielten wir, sangen und jauchzten nach Herzenslust. Da regte sich die Freude am Erzählen, wir dichteten und reimten, vieles übernahmen wir von den älteren Schulkameraden. Beim Versteckenspiel, beim Nachlaufen und Fangen zählten wir aus. Diese Reime sind die ersten dichterischen Versuche der Kindheit, sind die ersten Anfänge der Volksdichtung. Sie gewähren einen Einblick in das Denken und Fühlen unserer Jugend und in ihnen steckt manch goldener Kern uralter Überlieferung. Die heiligen Zahlen 3, 7 und 9 spielten da eine große Rolle.

Schon das Auszählen der Kinder, die sich am Spiele beteiligten, ist ein Brauch, der beweist, daß auch die Kinder dem Zufall einen großen Spielraum lassen. Die Ahnen losten ja auch oder warfen die Runenzeichen, sie beobachteten den Vogelflug und ließen sich in ihren Handlungen vom Zufall leiten.

Solche Auszählreime sind:

Ich und du
und Müllers Kuh,
Müllers Esel der bist du.

Eine kleine Maus
lief durchs Rathaus,
wollte sich was kaufen,
hatte sich verlaufen,
setzte sich ins grüne Gras
und machte sich die Hosen naß.

In einem kleinen Tintenfaß
sitzt der Herr Hokulasch.
Wie sah er aus? (Das Kind nennt eine Farbe)
Hast du schwarz an dir,
so sag es mir!

Mein Vater hat ein Haus gekauft.
Hinter dem Haus war ein Garten.
In dem Garten war ein Baum,
auf dem Baum war ein Nest,
in dem Nest war ein Ei,
in dem Ei war ein Dotter,
in dem Dotter eine Uhr.

Die schlug ein, zwei, drei
und du bist frei.

Gestern hab ich Kegel geschoben,
ist mir Kreuzerl übrig geblieben.
Kreuzerl hab ich Vater geben,
Vater hat mir Staberl geben,
Staberl hab ich Lehrer geben,
Lehrer hat mir Pratzlerl geben,
Pratzlerl hab ich Schuster geben,
Schuster hat mir Stieferln geben,
Stieferln hab ich Schneider geben,
Schneider hat mir Hosen geben.
Hosen hab ich zerrissen
und beim Fenster außig'schmissen.

April, du bist ein Krokodil.
Hätttest du den Brief nicht aufgemacht,
hätt' ich dich nicht ausgelacht.

S, a, u,
der Esel der bist du.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
fahrn wir mit der Dampfmaschin,
Dampfmaschin ist brochen,
fahrn wir nächste Wochen.
Nächste Wochen ist schon zu spät,
sagt der Vater, „Du bist blöd.“

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
auf der Straße Nummer sieben
steht ein kleines Bauernhaus.
Kugele, Kugele, du bist draus.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
meine Mutter kochet Rüben.
Meine Schwester kochet Speck,
schneidet sich den Finger weg.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Die Stiege kracht,
das Haus fällt ein,
du mußt es sein.

Ich heiß Peter, du heiß Paul,
ich bin fleißig, du bist faul.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
wie hoch ist der Baum?

Wie hoch ist das Haus?
Du bist draus.

Eins, zwei, drei,
Butter auf dem Brei,
Butter auf dem Speck
und du mußt weg.

Eins, zwei, drei,
picka, pockanei,
picka, pocka, Haferstroh,
liegen 14 Kinder do.

An, dann, deg, du bist gleich weg.
Eins, zwei, drei, du bist gleich frei.

Eins, zwei, drei
hinter meiner,
vorder meiner.
Wer nicht versteckt ist,
der muß es sein.

Auf der Straße Nummer sieben
steht ein kleines Bauernhaus,
hupft ein kleiner Floh heraus,
hupft in den Klee
und schreit „0, weh!“

Die Kinder lieben die Reime; selbst den Spott kleiden sie in die Form eines Reimspruches, z. B.:

Hans, schlacht die Gans,
schlacht sie gut, daß sie blut!

Michel mit der Sichel
geht grasen für die Hasen.

Schier unerschöpflich ist in dieser Hinsicht die Einbildungskraft des Volkes und unserer Kinder. Langsam scheint diese Quelle zu versiegen. Wie sich das Volk der schönen, alten Tracht und Lieder schämt und lieber mit dem Zeitgeist und der Mode geht, so entschwindet auch unserer Jugend die Lust und Freude am Fabulieren, am Dichten und Spielen. Die Neuzeit mit ihrem Sport steckt unsere Kinder an, Kino und Radio beeinflussen Geist und Gemüt und lenkten die Kinder in andere Bahnen. Sie finden diese alten Reime für blöd und abgeschmackt, lachen darüber und so kommen sie langsam in Vergessenheit.

Veröffentlicht in: Deutsche Heimat, 1930, S. 10 - 12